

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Jürgen Kessel: Eine Jahrhundertwende im Oldenburger Münsterland. Die Jahrzehnte von den Revolutionskriegen bis zur Errichtung des Deutschen Bundes, 1795-1815

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Jürgen Kessel*

## Eine Jahrhundertwende im Oldenburger Münsterland

Die Jahrzehnte von den Revolutionskriegen bis zur  
Errichtung des Deutschen Bundes, 1795-1815

Das 18. Jahrhundert war unruhig zu Ende gegangen; das neue begann nicht weniger turbulent – im Gegenteil: Die Bevölkerung gerade auch unserer Region ging noch bedrückenderen Zeiten entgegen. Während viele Intellektuelle auch in Deutschland die ersten Anzeichen und Auswirkungen der Revolution im Nachbarland noch überschwänglich bejubelt hatten, machte sich seit 1793 – nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der Errichtung der Terrorherrschaft des Wohlfahrtsausschusses – selbst bei den Wohlgesinnten Katerstimmung breit. Das revolutionäre Frankreich rüstete zudem mit Massenaushebungen zur Verteidigung des Landes gegen das monarchistische Europa. Der Krieg sollte bald ganz Europa erfassen.

Im folgenden soll versucht werden, einiges von den Turbulenzen dieser Umbruchsituation und die für viele Einzelpersonen einschneidenden Folgen der Großmachtpolitik darzustellen; das geschieht weitgehend aus der Perspektive dieser Region. Kirchenbucheintragungen und einige nachgezeichnete Einzelschicksale sollen dabei den roten Faden bilden.

**Johann Ignaz Brücher** (1735-1819), seit 1769 Pfarrer in Damme, hat mit zahlreichen Eintragungen in den Kirchenbüchern die Auswirkungen dieser Ereignisse auf diese Region begleitet. So verzeichnete er seit 1795 erste einschneidende Veränderungen für die Bevölkerung. Die Revolutionstruppen waren 1794 nach Belgien und an den Rhein vorgestoßen, und die europäischen Kriegereignisse, von denen bis dahin nur indirekt zu erfahren war, hatten Südoldenburg erreicht. Emigranten aus Frankreich waren bei ihrer Flucht vor den eigenen Trup-

pen bis hierher verschlagen worden. Für die Bevölkerung gehörten Sondersteuern, Rationierungen, Streitigkeiten mit einquartierten oder durchziehenden Truppenteilen, Übergriffe der Soldaten und Epidemien bald zum Alltag; auch wenn man in vielen Orten anfangs noch gut weggekommen war, so war überall Teuerung spürbar. Nur die wenigen Bauern, die für außerordentliche Kriegsführen eingeteilt wurden, konnten – wenn sie denn die zugesagte Bezahlung tatsächlich erhielten – zunächst noch ein Geschäft mit dem Krieg machen.

Zwar war Preußen im Frieden von Basel (5.4.1795) zum Leidwesen der national gesinnten Deutschen aus der antifranzösischen Koalition ausgeschert, doch Hannover-England, das Haus Habsburg und deren Verbündete setzten den Krieg fort. Mittlerweile war der *erste Koalitionskrieg* durch den Frieden vom Campo Formio (17.10.1797) beendet: Das Reich hatte das linke Rhein-Ufer komplett an Frankreich verloren.

Aber schon 1799 war der zweite Koalitionskrieg ausgebrochen. Seit Napoleon 1799 in Frankreich die Macht erobert hatte, sollte man auch in Norddeutschland noch schlimmere Seiten des Krieges kennenlernen. Zunächst war es hier noch relativ ruhig und nur die anwesenden Truppen der längst in die Defensive geratenen Koalition erinnerten an die Kriegssituation. Doch die Ereignisse spitzten sich zu wie Pfarrer Brücher Ende 1802 feststellte. Er empfand es als besonders einschneidend, „*daß wir Hannoverisch wurden*“; die mehrhundertjährige Zugehörigkeit Dammes zum Hochstift Osnabrück war jedenfalls beendet. Die Fortsetzung des Krieges hatte die Verbündeten in ihrem Ziel, die monarchische Ordnung in Frankreich wieder einzuführen, nicht weiter gebracht. Man hatte im Gegenteil Napoleon, der im August 1802 Konsul auf Lebenszeit wurde, im Frieden von Lunéville (9.2.1801) alle bisherigen Abtretungen bestätigen müssen.

Zudem hatte Napoleon die politische Landkarte Deutschlands revolutioniert. Mit dem *Reichsdeputationshauptschluß* vom 25. Februar 1803 war mit der erzwungenen Säkularisierung geistlichen Besitzes auch das Ende des Hochstifts Münster gekommen; die ehemals niederstiftischen Ämter Vechta und Cloppenburg fielen als Entschädigung für den verlorenen Weserzoll an Oldenburg. Das brachte dem „Oldenburger Münsterland“ eine längere Verschnaufpause als den zu Osnabrück gehörenden Dammern und Neuenkirchenern.

Schon am 20. Oktober 1802 hatte nämlich Friedrich von York seinen Titel als Bischof von Osnabrück abgelegt zugunsten seines Vaters, des

in England regierenden Königs Georg III. aus dem Welfenhaus. So war Osnabrück dem England in Personalunion verbundenen Kurhannover wenig später angegliedert; dieses England blieb aber Napoleons Haupttrivale und die ehemals osnabrückischen Untertanen fanden sich damit automatisch im Lager der Kriegsgegner der anrückenden Franzosen wieder, die den Festlandbesitz Englands - Osnabrück eingeschlossen - bald ohne große Gegenwehr besetzt hatten.

Brücher empfand deshalb 1803 als ein „*elendes Jahr*“. Er bezog dieses Urteil aber nicht, was nahe liegen könnte, auf die von Napoleon ausgehende *Neugliederung des Reiches*. Brücher dachte bei seiner Eintragung an die ganze Region unmittelbar betreffende Ereignisse: Die Franzosen waren, aus Vechta und Quakenbrück gleichzeitig kommend, Ende Mai durch Damme Richtung Hannover weitermarschiert; als Neu-Hannoveraner mußten gerade die Dammer das „*Schlimmste fürchten*“. Seit der Konvention von Sulingen vom 3. Juni hatte die kurhannoversche Armee den Rückzug angetreten und am 5. Juli ihrer Entwaffnung zustimmen müssen; das Land war praktisch französisch besetzt. Im Juni nahmen 1400 französische Soldaten zweimal auf dem Weg zwischen Hannover und Osnabrück ihr Nachtquartier in Damme. Je nach Größe des Hauses mußten 10 bis 40 Mann aufgenommen und versorgt werden. Auch im Pfarrhaus gab es eine dreiwöchige „*böse und lästige Einquartierung*“ durch einen französischen Offizier mit Anhang, die den Pfarrer täglich vier Reichstaler kostete. Auch danach kamen regelmäßig kleine Abteilungen nach Damme; Pfarrer Brücher hatte bis zum Jahresende immer einen Offizier zu beköstigen. Auch die Kriegsführen zwischen Damme und Quakenbrück, die Kriegssteuern, die Ablieferung von Roggen, Hafer, Heu und Stroh hielten 1804 an.

Am 13. Januar 1805 fand auf Anordnung des französischen Kommandanten, Capitaine Girand, in der Kirche St. Viktor in Damme eine feierliche Messe statt; Napoleon hatte sich am 4. Dezember 1804 in Paris selbst die Kaiserkrone aufgesetzt. Seine Soldaten begingen das Krönungsfest ihres Kaisers nachträglich mit einem „*Te Deum*“. Abends fand im Beisein der geladenen Gäste noch ein Ball statt; bis Anfang Juli blieben die Franzosen, denn dann wurde ihr Einsatz im dritten Koalitionskrieg erforderlich.

Keinen Hinweis gibt es bei Brücher, wie man den am 12. Juli 1806 erfolgten Eintritt einiger west- und süddeutscher Kleinstaaten in den von Napoleon kontrollierten Rheinbund und den Austritt dieser Staaten



aus dem Reich am 1. August aufnahm. Am 6. August 1806 besiegelte Franz II. jedenfalls mit der Niederlegung der Kaiserkrone das Ende des über 1000-jährigen „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“. Noch war die Bewunderung für die politischen und sozialen Neuerungen des französischen Kaisers weit verbreitet. So hat der Cloppenburg-Wundarzt und Apotheker **Johann Bernard Joseph König** (1764-1822) in seinen Aufzeichnungen ein bemerkenswertes Fazit gezogen: „Die Preußen, die seit 15 Jahren alle, freunde und feinde betrogen hatten, waren jetzt ohne alle freunde [...] Allein Ihr Sturz, ihr selbst Verschuldetes Unglück, zog auch den Sturz unserer glücklichen Verhältnisse herbei, auch unser Land fiel [...] es kam endlich dahin, daß frankreich Süd und WestDeutschland beherrschte. Preußen wolte Norddeutschland beherrschen, und es war noch sehr problematisch ob wir oder die Süddeutschen glücklicher wären. Im Falle der Wahl, hätten die meisten meiner Zeitgenossen, und auch ich die Herrschaft der Ausländer vorgezogen, so sehr war Preußen verachtet“. Doch gefragt wurde ohnehin niemand; Napoleons Siegeszug hielt an, richtete sich jetzt auch gegen das mit Rußland verbündete Preußen, und sein weiteres Vorgehen sollte bald auch die Zahl seiner einstigen Bewunderer in Deutschland deutlich reduzieren.

Im Februar 1806 hatten preußische Truppen Hannover und Osnabrück besetzt. Zu Einquartierungen kam es diesmal nicht, denn Preußen räumte nach der verheerenden Niederlage von Jena und Auerstedt (14.10.1806) schon wieder die gerade besetzten Gebiete. Preußen hatte den vierten Koalitionskrieg verloren und mußte im Frieden von Tilsit (12.7.1807) selbst Gebietsverluste hinnehmen. Ende November 1806 verfügte Napoleon in Berlin die *Kontinentalsperre* gegen England; auch wenn einige jetzt am Schmuggel englischer Waren verdienten, so waren die Einbußen für die meisten ortsansässigen Kaufleute existenzgefährdend.

Mit den französischen Soldaten kehrten auch die direkten Belastungen in das Oldenburger Münsterland zurück, denn der größte Teil Kurhannovers wurde nach der Niederwerfung Preußens dem im August 1807 gegründeten Königreich Westfalen angegliedert. Am 27. Dezember wurde offiziell verkündet, daß die ehemals osnabrückischen Untertanen in Damme und Neuenkirchen dem *Königreich Westfalen* angehören würden. Jetzt waren sie im Canton Vörden im Weser-Departement Untertanen des in Kassel residierenden Königs Jérôme, eines jüngeren Bruders des allgewaltigen Napoleon. Die Neu-Westfalen traf sogleich eine hohe Kriegssteuer. Seit Anfang November waren auch holländische Kompani-



en einquartiert. Die ehemals münsterischen, jetzt oldenburgischen Bewohner Dammes und Neuenkirchens hatten wie die neu-oldenburgischen Ämter Cloppenburg und Vechta noch eine Gnadenfrist, denn Oldenburg trat am 14. Oktober 1808 dem Rheinbund bei und konnte so noch einmal für kurze Zeit seine Unabhängigkeit bewahren.

In Westfalen wurde schon nach neuem Recht verfahren; vom 20. März 1808 an waren die Pfarrer verpflichtet, für die westfälischen Behörden Zivilstandsregister zu führen. Pfarrer Brücher notierte, daß Handel und Wandel stockten, daß Teuerung zunahm. Überall breitete sich Geldmangel aus; selbst in Holland war jetzt nichts mehr zu verdienen. Das Urteil des Pfarrers am Ende des Jahres 1808: „*Traurige Zeiten*“.

Während die oldenburgischen Untertanen durch den erzwungenen Eintritt ihres Landesherrn in den Rheinbund noch verschont blieben, galt für die ehemals osnabrückischen Bewohner Dammes und Neuenkirchens das königlich-westfälische Dekret über die Wehrpflicht vom 25. April 1808. Der neue Satellitenstaat Westfalen war wie alle Rheinbund-Staaten von Napoleon verpflichtet worden, Truppen in einer Größenordnung von 25.000 Mann auszuheben und ständig auf diesem Stand zu halten; dafür wurden Kriegssteuern erhoben. Bei den gestiegenen Bevölkerungszahlen sollte es nach Meinung des Diktators in Paris nicht schwer sein, in den von ihm geschaffenen Staaten in Deutschland und in dem von ihm beherrschten Rheinbund neue Mannschaften für seine Eroberungspläne bereitzustellen. Nur wer seiner Wehrpflicht nachgekommen war, konnte zukünftig die gerade verliehenen Bürgerrechte genießen oder in ein öffentliches Amt gelangen, ein Erbe antreten oder eine Staatsbesoldung empfangen. Die von einigen begrüßte französische Herrschaft zeigte neue häßliche Seiten.

Die erste Erfassung der für den Kriegsdienst Tauglichen verursachte zusätzliche Belastungen für die betroffenen Familien. Diese „*militärische Konskription*“ für ein national-westfälisches Heer war in den Gemeinden durch die Bürgermeister, einen Rat der Unterpräfektur Quakenbrück und im Beisein eines Offiziers im Juli 1808 durchgeführt worden. Die Aushebung von 1808 war insofern von besonderer Art, als sie die erste war und gleich fünf Jahresklassen 1783-87 herangezogen wurden; daraus ermittelte man dann zehn bis dreißig Prozent durch Los. Die ausgelosten Rekruten mußten für fünf Jahre Dienst tun. Vom Militärdienst der Wehrpflichtigen-Jahrgänge waren nur Verheiratete, Personen mit körperlichen Gebrechen, Staatsdiener,



Geistliche und wenige andere Personengruppen ausgenommen. Wer gelost wurde, konnte mit viel Geld einen Ersatzmann gewinnen oder mit Glück als Reservist und damit vom aktiven Wehrdienst zurückgestellt werden. Einige Betroffene entzogen sich der Musterung durch Überwechseln in oldenburgisches Gebiet. Wenn es gelang, genügte es z.B. schon, in Steinfeld eine Heuerstelle anzunehmen. Andere gingen früher als sonst nach Holland und waren nicht auffindbar.

Ein besonderer Fall war der des **Johann Caspar Rudolph Nordhoff** (1783-1852). Er war nach Handwerkslehre und Wanderschaft kaum ein Jahr in Damme, als ihn die westfälische Musterung traf. Der 25-jährige Kupferschmied setzte alles daran, den Uniformrock nicht anziehen zu müssen. Der erste Schritt dahin war seine Heirat am 2. August 1808; sein zweiter Schritt war die vom ganzen Dorf unterstützte Eingabe am 17. September: Die lange Liste der Unterschreibenden wurde vom Cantonvorsitzenden Stordeur, vom Bürgermeister Schilgen und von Pfarrer Brücher angeführt. Im Konskriptions-Register erschien hinter seinem Namen schließlich in der letzten Rubrik die Bemerkung „Reserve“. Da-



*Anton Wilhelm Nordhof,  
seit 1809 als Arzt in Rußland  
tätig (s. S. 102), war der ältere  
Bruder von Johann Caspar Rudolph.*

mit war Nordhoff der Militärmaschinerie entronnen, denn mit dem erreichten 25. Lebensjahr war er militärdienstfrei und mußte als Familienvater ohnehin nicht mehr befürchten, von den Militärbehörden beeheligt zu werden. Damit entging er dem Schicksal anderer, die 1809 auf dem spanischen oder 1812 auf dem russischen Kriegsschauplatz eingesetzt wurden und fallen sollten.

1801 hatte sich Spanien noch in einen Bund mit Frankreich und 1804 sogar in den Kampf gegen Englands Verbündeten Portugal eingelassen. Der Druck auf Madrid wuchs, als Napoleon ein Jahr nach der verlorenen Seeschlacht von Trafalgar zu einem neuen Schlag gegen England ausholte und am 21. November 1806 die Kontinentalsperre verkündete: Spanien wurde gezwungen, sich anzuschließen und 15.000 Soldaten zu stellen, die vorwiegend in Norddeutschland eingesetzt wurden. Auf die wachsende Opposition in Madrid hatte Napoleon im Mai 1808 mit der erzwungenen Abdankung des spanischen Königs Ferdinand VII. und der Ernennung seines Bruders Joseph zum Nachfolger reagiert. Seit dem im Mai 1808 vollzogenen Bruch mit Spanien zeichnete sich ab, daß die Mehrzahl der westfälischen Gemusterten in diesen Krisenherd geschickt würde. Das war der Beginn des sechsjährigen *spanischen Freiheitskampfes*, der in ganz Europa großen Eindruck machte und den Niedergang Napoleons einleiten sollte. Zwar konnte Napoleon mit seinem persönlichen Erscheinen und mit hartem Durchgreifen die Einsetzung seines Bruders in Madrid noch erzwingen, doch die Herrschaft auf dem flachen Land sollte er weder in Spanien noch in Portugal erlangen. Bald büßten Napoleons Truppen auf der Iberischen Halbinsel den Ruf der Unbesiegbarkeit ein. Die Volksbewaffnung und die Taktik des „kleinen Krieges“ (guerilla) ließen die überlegenen französischen Linienregimenter nicht mehr zur Entfaltung kommen.

Deutsche waren auf beiden Seiten an den militärischen Auseinandersetzungen auf den Kriegsschauplätzen südlich der Pyrenäen beteiligt. So waren mit der (1803 gegründeten) „King's German Legion“ Soldaten aus dem ganzen Kurfürstentum Hannover nach Portugal gelangt und an der Seite englischer Truppen in die Kämpfe gegen die Franzosen verwickelt.

Zwar verliefen die Werbungen für eine französisch-hannoversche Legion weniger erfolgreich, doch die in den Satellitenstaaten Napoleons gültige Wehrpflicht und die Bündnisverpflichtungen der Rheinbundstaaten versorgten Napoleon mit genügend deutschen Truppen. 1809





setzten sich westfälische Truppen Richtung Spanien in Marsch. Sie griffen bereits im Sommer in die Kämpfe ein, die an verschiedenen Kriegsschauplätzen in Spanien und Portugal stattfanden. Während die spanischen Truppen noch gegen die Franzosen den kürzeren zogen, hatten die Engländer ihre Operationen aus Portugal nach Spanien verlagern und erfolgreich gestalten können.

Auch wenn das „Kriegstheater“ für die Daheimgebliebenen zunächst noch auf Distanz blieb, so gab es mit der neuen Steuer (Aczise) und der zusätzlich erhobenen Personalsteuer genug Belastungen. Schlimmer erging es denen, die bei der kämpfenden Truppe gelandet waren. Die Dammer Kirchenbücher weisen denn auch seit 1809 ständig Eintragungen Brüchers auf, die deutlich machen, daß auch Dammer für die europäische Großmachtpolitik Napoleons ihr Leben gelassen haben. Das erste nachweisbare Opfer dieses Einsatzes in Spanien war **Anton Ossenebeck**. Er gehörte zum Jahrgang 1783 und hatte bis zur Musterung als Knecht gearbeitet. Er wurde am 16. Juli 1809 erschossen, knapp zwei Wochen vor der siegreichen Schlacht Wellingtons bei Talavera.

Der Fall eines Dammer Matrosen zeigt, daß auch lange Abwesenheit nicht immer davor bewahrte, in die Rekrutierungsmaschinerie zu geraten. Am 10. Juni 1813 war auf einem aus London kommenden Schiff in einem französischen Hafen an der Loiremündung **Johann Bernhard Reutemann** (geb. 1783, seit 1804 Matrose) von Bord gegangen. Den dortigen Beamten, die sich um die Einhaltung der von Napoleon am 21. November 1806 verordneten Kontinentalsperre gegen englische Manufaktur- und Kolonialwaren kümmerten und besonders die aus England kommenden Schiffe untersuchten, war er aufgefallen und inhaftiert worden, weil der Verdacht aufkam, er wollte sich durch falsche Angaben dem Seedienst entziehen. Ende Oktober bestätigte der zur Stellungnahme aufgeforderte Dammer Bürgermeister die Angaben Reutemanns. Unklar bleibt, wie mit dem Verhafteten auf Grund dieser Mitteilung in Frankreich weiter verfahren wurde. Sein „Heimatland“ Oldenburg hatte nämlich seit dem 13. Dezember 1810 mit der Übernahme durch Frankreich aufgehört zu existieren. Es dürfte die in solchen Fällen übliche Zwangsrekrutierung für den Dienst auf französischen Kriegsschiffen erfolgt sein.

Im Sommer 1810, als der fünfte Koalitionskrieg in vollem Gang war, gab es auch wieder französische Einquartierung in Damme. Mittlerweile war das Kirchspiel Teil Frankreichs; ein Dekret Napoleons vom 13. Dezem-

ber 1810 hatte drei neue Departements in Norddeutschland geschaffen und sie direkt seinem Kaiserreich eingegliedert, um die Abschirmung des Kontinents gegen England effektiver gestalten und den Schmuggel mit englischen Waren erfolgreicher unterbinden zu können. Daß die oldenburgischen Untertanen in Damme seit 1810 auch in die Zivilstandsregister eingetragen werden mußten, hatte schon angekündigt, daß sich die Zeit der Selbstständigkeit des Herzogtums Oldenburg dem Ende zuneigte. Am 22. Februar 1811 wurde die Residenzstadt Oldenburg von den Franzosen besetzt. Seit dem 4. Juli waren die ehemals osnabrückischen, dann hannoverschen, zwischenzeitlich westfälischen Dammer und Neuenkirchener französische Untertanen; sie gehörten wie auch die ehemals münsterisch-oldenburgischen jetzt zu „communes“ in vier Kantonen des Arrondissements Quakenbrück im neu gegründeten Oberems-Departement und damit zum Kaiserreich Frankreich. Vom 20. August an galt für sie der Code Civil, jetzt Code Napoleon, ein für die damalige Zeit fortschrittliches Recht. Infolge dieser neuen Rechtslage mußte Brücher am 2. Dezember die Kirchenbücher dem „maire“ J. D. Höger abliefern; die Führung der Zivilstandsregister war damit den Pfarrern entzogen und in die Zuständigkeit der Bürgermeister gelegt.

Napoleon hatte nach 1810 das Bündnis mit Rußland systematisch vernachlässigt; die Annektierung des Kleinstaates Oldenburg Ende Februar 1811, dessen Herzoghaus mit der Zarenfamilie verschwägert war, stellte eine besondere Brüskierung Zar Alexanders I. dar. Das Bündnis, zu dem Preußen und Österreich im Frühjahr des folgenden Jahres gezwungen wurden, konnte sich nur gegen das Zarenreich richten. Der Cloppenburgener Apotheker König ahnte die von Napoleon ausgelöste Katastrophe voraus: „[...] *ihr unersättlicher beherrscher führte 100 000de auf den blutigen Gefilden der polnischen Wüsten, er läßt uns nie Nachrichten über seinen Verlust von Tausenden die er Opfert zukommen, und [...] nie wissen, daß er HundertTausende opferte seines unersättlichen Ehrgeizes halber*“. Der Angriff auf Rußland am 10. Juni 1812 versteckte sich hinter dem durchsichtigen Vorwurf, der Zar habe den Tilsiter Frieden gebrochen. Napoleon setzte eine Armee von weit über einer halben Million Soldaten aus vielen europäischen Staaten in Marsch, in der auch deutsch-rheinbündische Kontingente eingegliedert waren. Die Akten der Staatsarchive vermelden nur wenig über Soldatenschicksale während Napoleons *Rußland-Feldzug*. Oldenburger nahmen als Angehörige der Infanterieregimenter 127 bis 129 (22. Division)



daran ebenso teil wie die für Westfalen Geworbenen. Nach der Schlacht von Smolensk blieben einige als Garnison dort, andere machten den Marsch auf Moskau mit. Nach dem Kälteeinbruch am 11. November 1812 begann der Leidensweg der „Grande Armée“; nur etwa 15% sollten den Rückzug überleben. Nachforschungen im Auftrag deutscher Länder - unter ihnen Hannover und Oldenburg - bei der zaristischen Regierung wurden 1819 abgeschlossen; doch nur bei 225 Soldaten – 20 aus dem Kreis Vechta – konnte das Schicksal geklärt werden; die meisten blieben verschollen.

Einer der wenigen überlebenden Zeugen dieser unglaublichen Strapazen, die die Angehörigen von Napoleons Angriffsarmee zu erleiden hatten, war **Johann Bernard Peter Thamann** (1787-1870), ältester Sohn eines Nellinghofer Bauern. Bei der Aushebung 1808 im Canton Gehrde hatte ihn – „ohne körperliche Gebrechen, gut zum Marschieren“, wie es im Musterungsbogen formuliert war – das Los getroffen. Der väterliche Hof ließ einen Freikauf, den sich nur Vermögende leisten konnten, nicht zu, weil viele Bauern in dieser Zeit stark verschuldet waren. So mußte er 1809 bei den Gardes Chasseurs für das Königreich Westfalen seinen fünfjährigen Dienst antreten und gehörte 1812 zur Invasionsarmee Napoleons. Als Überlebender des Rußland-Feldzugs gelang es ihm, sich die 3000 km zu Fuß nach Deutschland durchzuschlagen, ohne daß wir Einzelheiten dieser Odyssee kennen. Mit schweren Erfrierungen an Ohren und Zehen traf er wieder zu Hause ein und wurde zunächst nicht wiedererkannt. Anfang Februar 1816 heiratete er und führte nach dem Tod des Vaters 1821 als Colon den Hof weiter.

Auch für seinen jüngeren Bruder **Diederich Thamann** bedeutete das eine entscheidende Existenzwende; bis zur unverhofften Rückkehr des totgeglaubten älteren Bruders als Hofnachfolger vorgesehen, mußte er abziehen und erreichte 1824 bei der zweiten Markenteilung auf Antrag die Zuweisung von fünf Hektar Ackerland. Anders als sein Bruder hatte er als hannoverscher Soldat am Feldzug gegen Napoleon teilgenommen und war dafür mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet worden. Deswegen gab die Regierung dem Neubauern als Geschenk noch einmal 5 ha dazu. Doch der magere Boden auf „*Thomes lüt Amerika*“ ernährte ihn nicht; mit Frau und drei Kindern verließ er 1834 als einer der ersten Auswanderer die Bauerschaft Nellinghof in Richtung USA; sein Bruder Friedrich sollte ihm drei Jahre später dorthin folgen.

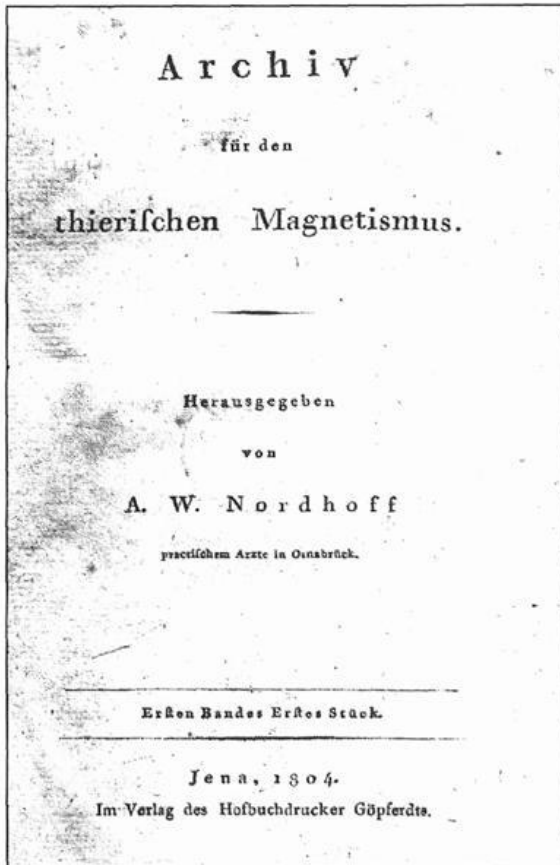




Jan W. Blömer aus Bakum in französischer Uniform (1812).

Johann Bernard Peter Thamann, seit 1809 Militärdienst in einem westfälischen Jäger-Bataillon, 1812 Teilnehmer am Russland-Feldzug auf französischer Seite. →





*Titelseite der von Anton W. Nordhoff  
1804 in Jena herausgegebenen  
Fachzeitschrift, von der nur zwei  
Lieferungen erschienen.*

Weder als Siedler noch als Soldat war **Anton Wilhelm Nordhof** (1778-1825) nach Rußland gekommen. Der seit 1809 hier tätige, aus Damme stammende Arzt erlebte 1812 als einer der wenigen in Moskau verbliebenen zivilen Ausländer die französische Besatzung. Weil er sich in Moskauer Lazaretten auch den Franzosen als Arzt zur Verfügung gestellt hatte, machten ihm die zurückkehrenden russischen Behörden erhebliche Schwierigkeiten. Der Augenzeuge Nordhof erkannte die entscheidende Wende der Expansionspolitik Napoleons; für ihn war der Rückzug der Franzosen der Beginn der deutschen Freiheit. 1815 unternahm er den Versuch, der deutschen Öffentlichkeit in einer Schrift ein differenziertes Bild des spektakulären Brandes von Moskau und dieser entscheidenden Monate europäischer Politik zu vermitteln. Daß er das in einer angreifbaren, ökonomisch abhängigen Position und gleichzeitig aus der Sicht eines kritischen Augenzeugen tat, die von offiziellen Darstellungen z.T. erheblich abwich, hat dazu geführt, daß es 1822 nur zu einem in französischer Sprache abgefaßten, anonym in Paris erschienenen Teilabdruck seiner Schrift kam. Zudem brachte die ungeschminkte Darstellung der Rückständigkeit des politischen und gesell-

schaftlichen Systems im zaristischen Rußland den Verfasser zu sehr in die Nähe einer kleinen Gruppe russischer Oppositioneller; im Falle einer Veröffentlichung hätte das seine Position als Leibarzt einer Fürstenfamilie gefährdet. Nordhof erwies sich in seinem Werk, das auch für Deutschland Maßstäbe hatte setzen wollen, als aufgeklärter Bürger und Verfechter einer liberalen Monarchie; sie sollte konstitutionell eingeschränkt, von Volkssouveränität, Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit geprägt sein, Menschen- und Bürgerrechte zulassen. Das zu verwirklichen traute Nordhof erstaunlicherweise am ehesten dem König von Preußen zu.

Im Mai 1812 hatte Napoleon seinen Rußlandfeldzug begonnen, im November war er bereits auf dem Rückzug; am 14. Oktober 1813 verlor er die „Völkerschlacht“ bei Leipzig. Am 4. November hatte Kurhannover wieder von Osnabrück Besitz ergriffen, am 17. November war der oldenburgische Herzog Peter Friedrich Ludwig aus dem russischen Exil wieder in seine Residenz zurückgekehrt.

Die Wende spürte Pfarrer Brücher am 20. November, als ihm die Kirchenbücher zurückgegeben und ihre Fortschreibung anvertraut wurde. Die französische Besetzung Norddeutschlands endete. Daß von dieser „Franzosenzeit“ dem einzelnen die persönliche Freiheit blieb, wurde kaum registriert; daß auf Druck des Adels am 1. Oktober 1814 u.a. die grundherrlichen Privilegien und damit die alten Zustände wiederhergestellt wurden und die durch die Kriege verschärfte soziale Not wuchs, machte sich indes bald nachhaltig bemerkbar.

Doch der Krieg ging für viele weiter; Napoleon widerrief seinen Thronverzicht, verließ sein Fürstentum Elba und scheiterte erneut: Er verabschiedete sich erst nach „100 Tagen“ weiterer blutiger Auseinandersetzungen und der Niederlage bei Waterloo (18.6.1815) endgültig aus der europäischen Politik.

In dieser entscheidenden Schlacht fiel auf französischer Seite auch der Artländer Bauernsohn **Hermann Gerd Henrich Wehlburg**<sup>1</sup>. 1811 war er gemustert und eingezogen worden, weil der Hof in der Bauerschaft Wehdel finanziell auch nicht in der Lage war, einen Stellvertreter zu kaufen, um den Ältesten auszulösen. Es war schon hart, daß man Wehlburg angesichts dieser Lage aufforderte, sich selbst nach Geldgebern umzusehen und ihm 1811 nahelegte, er solle „*sich in sein Schicksal fügen, vor allem sich gut aufführen*“. Wehlburg mußte beim „Barras“ bleiben; wo er – neben der Teilnahme am Rußlandfeldzug – sonst noch

zum Einsatz kam, ist nicht belegt. Sicher ist, daß er noch vor Ende seiner regulären Dienstzeit in Waterloo fiel.

Bei den Ehrungen für Waterloo-Teilnehmer ebenso leer ausgegangen wie Wehlburg war der am 30. November 1815 in Brüssel verstorbene **Bernd Osterhues** aus Hüde. Der Landwehrmann hatte aber auf Seiten der antinapoleonischen Truppen gekämpft.

Glücklich überstanden hatte dagegen **Johann Friedrich Wichaut** die Kriege. Wie die überlebenden Deutschen, die auf Seiten der Alliierten gefochten und überlebt hatten, erhielt er neben vielen öffentlichen Ehrungen Pension und Verdienstmedaille. Er lebte noch 1820 als Pensionär der englisch-deutschen Legion in Ihlendorf, wo er sich verheiratet und angesiedelt hatte.

Im November 1866 starb **Christian Heinrich Möller** aus Hinnenkamp im Alter von 71 Jahren. Er hatte als einfacher Soldat im Diepholzer Landwehrebataillon gedient und war zwischen 1813 und 1815 in Brabant eingesetzt. Er dürfte zu den Landwehr-Bataillonen gehört haben, die Ende Juni 1816 feierlich in Osnabrück einziehen durften und denen zu Ehren ein Jahr später das „Waterloo-Tor“ errichtet wurde. Nach seiner Militärzeit arbeitete Möller als Tagelöhner; nach erlittener Arbeitsunfähigkeit wurde ihm bis zu seinem Tod aus einem staatlichen Fonds für hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer aus Hannover eine monatliche Rente von einem Taler angewiesen.

Mit dem *oldenburgisch-hannoverschen Staatsvertrag* vom 4. Februar 1817 fielen auch Damme und Neuenkirchen an das Herzogtum Oldenburg; das Gebiet wurde dem „Oldenburger Münsterland“ zugeschlagen. Am 28. Juli 1817 hielt Pfarrer Brücher die an diesem Tag um elf Uhr vormittags in St. Viktor vorgenommene feierliche Übergabe des größten Teils der hannoverschen Kirchspiele Damme und Neuenkirchen an Oldenburg im Kirchenregister fest. Die Regierungsvertreter Isenbart für Hannover und Tenge für Oldenburg nahmen im Beisein der Geistlichen, Behördenvertreter und Honoratioren an der Feierstunde teil. Damit war der in Artikel 33 der Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 vereinbarte Ausgleich zwischen Hannover und Oldenburg, am 4. Februar 1817 im Quakenbrücker Rezeß festgehalten, abgeschlossen worden.

An diesem Tag dürfte kaum zur Sprache gebracht worden sein, daß die Folgen der langen Kriege für die betroffenen Länder und besonders auch für Südoldenburg und die dort wohnenden Menschen noch längst nicht ausgestanden waren. Das unruhige Zeitalter der Französi-





schen Revolution und der Napoleon-Zeit gehörte der Vergangenheit an. Daß sich die im Freiheitskampf angekündigten politischen Veränderungen für Deutschland nicht verwirklichten, sondern ganz im Gegenteil eine Epoche der Restauration begann, machte aber sehr bald deutlich, daß keine Ruhe einkehren würde und ein weiteres unruhiges Jahrhundert begonnen hatte, das mit tiefgreifenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen aufwarten würde. Für die Süddoldenburger hieß das, daß sie für ein halbes Jahrhundert in die grundherrliche Abhängigkeit zurückkehrten und in einem ebenso politisch rückständigen wie wirtschaftlich unterentwickelten Staat zurecht kommen sollten. Daß das für viele unmöglich war und einige das für unzumutbar hielten, brachte so manchen dazu, bei der Suche nach Glück und Wohlstand das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und außerhalb der Heimat zu suchen. Die dann seit 1830 einsetzende Auswanderung ließ allerdings viele Gemeinden im Oldenburger Münsterland ausbluten, ehe am Jahrhundertende im Zuge der Industrialisierung eine Besserung der Verhältnisse eintrat.

#### Quellennachweise und weiterführende Literatur in:

Klaus J. Bade, Jürgen Kessel, Hannelore Oberpenning, Anton Schindling (Hrsg.): Damme. Eine Stadt in ihrer Geschichte, Sigmariningen 1993.

Engelbert Beckermann, Heinrich Hachmöller, Karl Sieverding (Hrsg.): Das Oldenburger Münsterland 1803-1815, Cloppenburg 1985, = Unterrichtsmaterial zur Regionalgeschichte 1. Hans-Joachim Behr u.a.: Heimatchronik des Kreises Vechta, Köln 1976.

Albrecht Eckhardt, Heinrich Schmidt (Hrsg.): Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg<sup>3</sup> 1988.

Hermann Forst: Die Osnabrücker bei Waterloo, in: Osnabrücker Mitteilungen 20, 1895, S. 93-130.

Jürgen Kessel: Kein Soldat für König Jérôme, aber Steuerbürger unter Kaiser Napoléon. Der Dammer Kupferschmied C. R. Nordhoff, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1995, S. 104-122.

Anton Wilhelm Nordhof: Die Geschichte der Zerstörung Moskaus im Jahre 1812, hrsg. von Claus Scharf unter Mitwirkung von Jürgen Kessel, München 2000, = Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 61.

Heinrich Ottenjann: Aus Cloppenburgs vergangenen Tagen. Die Geschichte einer alten Cloppenburgers Familie [Apotheke König], Cloppenburg 1928.

Helmut Ottenjann (Hrsg.): Zur Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur des Artlandes im 18. und 19. Jahrhundert, Cloppenburg 1979, = Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, Bd. 1.

1) Ich danke Prof. Dr. Helmut Ottenjann, der mir den von ihm in einem Geheimfach einer Wehlburg-Truhe wiedergefundenen Brief zugänglich gemacht hat.

*Engelbert Hasenkamp*

## Reserve-Lazarette des Zweiten Weltkrieges im Oldenburger Münsterland

### Einleitung

Als der menschenfreundliche Schweizer Bürger Henry Dunant vor rund 140 Jahren zufällig Zeuge des furchtbaren Kriegsgeschehens in der französisch-italienischen Schlacht gegen die Österreicher bei Solferino (südlich des Garda-Sees) wurde, erschreckte ihn die Grausamkeit des Kampfes. Angesichts der großen Anzahl von Verwundeten stellte er aus der Einwohnerschaft in der Umgegend spontan Hilfskolonnen zusammen und versorgte die Verletzten so gut es möglich war. 1862 schilderte er in der von ihm verfaßten Schrift „Eine Erinnerung an Solferino“ das schreckliche Geschehen und rief weltweit zur Schaffung freiwilliger Hilfsgemeinschaften auf, die in Kriegszeiten den Sanitätsdiensten der kämpfenden Truppen beistehen und die durch internationale Abmachungen geschützt werden sollten. Schon 1864 kam es zur völkerverbindenden, von 16 Staaten unterzeichneten „Genfer Konvention“ und zur Gründung der ersten nationalen Rotkreuzgesellschaften.<sup>1</sup>

In enger Verbindung mit den neuen Hilfsorganisationen standen von Anfang an die Militärkrankenhäuser, die wir Lazarette nennen. Der Name „Lazarett“ ist abgeleitet von dem französischen Wort „lazaret“ = Quarantäneanstalt und von dem italienischen Wort „lazarro“ = Aussätziger. Der tiefere Ursprung liegt wohl in dem Wort „Lazarus“ und dem im 12. Jahrhundert gegründeten Lazarusorden (Lazariter), der sich ausschließlich dem Hospitaldienst und der Krankenpflege widmete.<sup>2</sup> Der Begriff „Lazarett“ bedeutet somit dem Grunde nach „Siechenhaus“ oder auch „Seuchenheilstalt“. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts gab es die Standort- oder Garnisonlazarette als Dauereinrichtungen, die während kriegerischer Auseinandersetzungen durch Kriegs- und Feldlazarette verstärkt wurden.<sup>3</sup> Das erste ständige Lazarett gab es 1694 in München.

Nach der Genfer Konvention von 1864 hatten Personal und Patienten in den Militärkrankenhäusern den Status von Zivilisten, also von